

# Respekt und Freundlichkeit

## ... auch in Konflikten und Streit

Hilfen zum Miteinander in der Gemeinde

In diesem Beitrag soll von den Zeiten die Rede sein, in denen eine Gemeinschaft Hilfe besonders nötig hat: In Konflikten und Streit. Wie kann es gelingen, Respekt und Freundlichkeit auch in problematischen Beziehungen zu erhalten? Gibt es ein gemeindegewisses Problempotenzial, welches das Miteinander von Christen erschweren kann? Wenn ja, wie könnten - ebenfalls spezifische - Lösungsansätze aussehen?

Manchmal hat man den Eindruck, dass Auseinandersetzungen gerade in der Gemeinde mit einer Verbissenheit, Ausdauer und Kompromisslosigkeit geführt werden, welche in der „Welt“ ihresgleichen suchen. Am Ende vieler Auseinandersetzungen stehen nicht Einigung und Versöhnung, sondern zerstörte, eingefrorene Beziehungen, vielleicht sogar eine Gemeindepaltung. Die Analyse zeigt, dass es oft um Angelegenheiten geht, welche nicht zu den zentralen Inhalten des christlichen Glaubens gehören. Manchmal erscheint es Außenstehenden sogar fast skurril, welche Macht Äußerlichkeiten und Detaildetails gewinnen und zu heillosen Zerwürfnissen in einer Gemeinde führen können. Genauso oft wird man feststellen können, dass die Streitthemen nur als Vehikel für den dahinter verborgenen ganz profanen, zwischenmenschlichen Zwi-

stehen. Tatsächlich geht es aber um die Durchsetzung von Macht, Einfluss und persönlichen Interessen.

Die praktische Hilfe für ein besseres Miteinander liegt darin, sich auf die Hilfestellungen zu besinnen, die der Herr der Gemeinde selbst gegeben hat. Denn gerade in schwierigen Zeiten zeigt sich, was eine Gemeinschaft wirklich wert ist und welches Fundament sie tatsächlich hat.

Dass Gemeinde kein Kuschelklub ist und auch nicht sein soll, darüber lässt uns schon das Neue Testament nicht im Unklaren - genauso wenig darüber, wie es gelingen kann, Schwierigkeiten zu überwinden und Gemeinschaft mit Gottes Hilfe zu erneuern. Dietrich Bonhoeffer schreibt in seinem Buch „Gemeinsames Leben“: „Erst die Gemeinschaft, die in große Enttäuschung hineingerät mit all ihren unerfreulichen und bösen Erscheinungen, fängt an zu sein, was sie vor Gott sein soll.“ Ob eine Krise jedoch zur Stärkung oder zur Zerstörung einer Gemeinschaft führt, hängt davon ab, ob die Beteiligten sich in ihrer Not an Gott wenden und seine Hilfe annehmen oder ob sie „allein auf sich zurückgekrümmt“ (Luther) ihren Kampf allein ausfechten bis zum Ende.

Im Folgenden sind vier Gedanken aufgeführt, deren Beachtung fast zwangsläufig zu einem entspannteren, konstruktiveren, liebevolleren und

damit geistlicheren Miteinander beitragen wird - gerade auch in Auseinandersetzungen. Es empfiehlt sich, anhand dieser Punkte einmal das eigene Gemeindeleben durchzubuchstabieren. Der Geist Gottes wird uns hier ein enormes Wachstumspotenzial entdecken lassen!

### Ich bin noch nicht vollkommen

Ein Hauptgrund für die Intensität und Dauer vieler Streitigkeiten liegt darin, dass es ja in der Gemeinde nicht um unsere Angelegenheiten geht, nein wir sind ja im „Auftrag des Herrn“ unterwegs. Und die Sache des Herrn - da sind sich alle einig - duldet naturgemäß keine Kompromisse. In unseren eigenen Angelegenheiten wären wir ja vielleicht kompromissbereit, aber die Sache des Herrn müssen wir vertreten bis zum Letzten und dürfen keinen Schritt zurückweichen, schließlich wäre dies Ungehorsam. Diese etwas pointiert dargestellte Sichtweise hat im Kern sogar eine geistliche Motivation. Leider wird oft und gerne übersehen, dass wir von der Sache des Herrn nicht immer ein so klares und eindeutiges Bild haben, Gleiches gilt für die Auslegung der Heiligen Schrift. In 1. Korinther 13 macht der Apostel Paulus dies sehr deutlich: Der Tag, an dem unsere Erkenntnis ebenso perfekt sein

wird wie unsere Erlösung, steht noch aus. Demzufolge gibt es immer die Möglichkeit des Irrtums in Fragen der Erkenntnis, der Lehre und des praktischen Glaubenslebens - auch bei mir selbst! Wer mit diesem zutiefst geistlichen Bewusstsein in einem Konflikt steht, wird zu Zugeständnissen bereit und offen für eine gemeinsame Lösung sein - selbst wenn er anderer Meinung ist. Zu einem „geistlichen“ Streit gehört auch, dem Gegenüber grundsätzlich keine ungeistliche Motivation zu unterstellen. Hilfreich ist auch, sich über die „Brisanz“ des Themas klar zu werden. Als guter Anhaltspunkt können die drei Kategorien dienen, die William MacDonald nennt:

1. Zentrale Heilswahrheiten, hier gibt es keine Kompromisse - und auch meistens keinen gemeindeinternen Streit.
2. Bedeutende Fragen, über die es jedoch verschiedene Erkenntnisse gibt, hier sollte jede Gemeinde in Freiheit für sich eine Festlegung treffen.
3. Unwichtige, Äußerlichkeiten betreffende Fragen, die der persönlichen Freiheit unterliegen - hier gibt es tendenziell den meisten Streit!

Wenn wir gemeinsam feststellen können, dass es sich um Angelegenheiten der 2. oder 3. Kategorie handelt, haben wir automatisch ein Mandat zur Entspannung, denn hier geht es nicht um die Substanz. Diese Erkenntnis kann sehr befreiend sein. Angelegenheiten der 2. und 3. Kategorie müssen und sollten nicht zu einer Trennung von Geschwistern führen.

## Einheit in Vielfalt

Das neutestamentliche Bild von Gemeinde zeigt uns eine gottgewollte Buntheit und Vielfalt. Das einprägsamste Bild ist sicher das des Leibes aus vielen Gliedern, mit ganz unterschiedlicher Beschaffenheit und Beauftragung. Jeder Mensch ist ein individuelles Geschöpf Gottes mit individuellen Begabungen und Schwächen. Hinzu kommt die unterschiedliche Sozialisation und Geschichte. Diese wiederum prägen entscheidend, wie ich Gemeinde und Gemeinschaft (er)lebe und interpretiere.

Diese Vielfältigkeit ist zugleich eine große Herausforderung und Spannung, die es auszuhalten und immer neu zu bejahen gilt. Das biblische Mandat in diesem Zusammenhang ist klar: „*In Demut achte einer den andern höher als sich selbst*“ (Philipper 2,3). Dies gilt auch und gerade für verschiedene Erkenntnisse, Frömmigkeits- und Lebensstile. Die Einheit einer christuszentrierten Gemeinde liegt weit außerhalb von all diesen Dingen. Deshalb kann dort Vielfältigkeit nicht nur ausgehalten, sondern integriert und für Gottes Auftrag genutzt werden.

sache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt.“ Wenn es nicht gelingt, den Streit in einer Gemeinschaft zu überwinden, liegt dies oft daran, dass die Hauptsache, nämlich der auferstandene Christus und sein Auftrag an uns, zumindest bei einer der zerstrittenen Parteien schon weit aus dem Blickfeld geraten ist. Wir stehen immer in der Gefahr, uns zu verlieren: Ins Unbedeutende, ins Moralisierende oder eine (un)geistliche Folklore. Wir sind dann nicht mehr dort, wo wir hingehören - in der Mitte bei Christus. Wenn uns das klar wird, sollten wir

**„Erst die Gemeinschaft, die in große Enttäuschung hineingerät - mit all ihren unerfreulichen und bösen Erscheinungen - fängt an zu sein, was sie vor Gott sein soll.“** Dietrich Bonhoeffer

## Der Segen des christlichen „Instanzenwegs“

Jesus selbst zeigt uns in Matthäus 18,15-19, wie ein angemessenes Miteinander in Schwierigkeiten aussieht. Regelt diese Stelle doch explizit den Umgang mit Geschwistern, die ein konkretes Unrecht begangen haben - wie viel mehr ist die hier beschriebene Sorgfalt in „normalen“ zwischenmenschlichen Konflikten angezeigt. Schon in der ersten Instanz, dem direkten Gespräch - miteinander statt übereinander - können sehr viele Konflikte im Ansatz bereinigt werden. Oft stellt sich heraus, dass es sich um ein Missverständnis oder fehlende Einsicht in die Motive des anderen handelt. Vielleicht wird auch klar, dass die Meinungsverschiedenheit gar keine ist oder eine Einigung problemlos gelingt. Können sich die Kontrahenten nicht einigen, bedürfen sie in der zweiten Instanz der Vermittlung und Hilfe durch einen Dritten, vielleicht sogar gemeindeexternen (oft sehr sinnvoll). Auch in dieser Instanz ist mit Gottes Hilfe und einem beiderseitigen Einigungswunsch sehr viel möglich. Würden diese beiden Instanzenwege konsequent genutzt, käme es in den meisten Fällen nicht zum Schlimmsten!

## Zurück zur Mitte!

Der bekannte Evangelist Wilhelm Busch hat einmal gesagt: „Die Haupt-

uns nicht zu schade sein, einander selbstkritisch einzugestehen, dass wir uns in unserem Zwist verloren haben, und umkehren. Es ist eine stetige Herausforderung, sich in guten wie in schlechten Zeiten immer wieder auf die Mitte - unseren gemeinsamen Herrn Jesus Christus - zu besinnen und gemeinsam neu aufzusehen zum Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Hebräer 12,2). Wenn wir richtig hinsehen, werden vor diesem Panorama unsere Meinungen, Erkenntnisse und Positionen auf die angemessene Größe zurechtschrumpfen. Von Christus lernen heißt auch, dass seine Bereitschaft zur Kompromiss- und voraussetzungslosen Versöhnung unser Beispiel sein muss, hat er doch das Wort von der Versöhnung auch in seine Nachfolger hineingelegt (2. Korinther 5,19).

In allem Schönen und Schwierigen des Gemeindelebens sind wir gut beraten, wenn wir uns immer wieder vor Augen halten, wer der tatsächliche Grund und das Ziel unserer Gemeinschaft ist. Christus hat in seiner Auferstehung die Kluft von Tod, Trennung und Sünde ein für alle Mal überwunden. In dieser, seiner Kraft werden wir auch (Rück)Wege zur Schwester und zum Bruder finden!

Martin Flache

Martin Flache ist Ältester der Gemeinde Herborn.

